

Weg gehen, auf dem sie später zu wandeln haben? Warum lehrt man sie ganz das Gegenteil von dem, was sie später als ihre Pflicht erkennen müssen?

Wartet man bis sie durch Gelüste gebunden sind?

Diese Taktik, junge Leute von edelmütigem Gemüte und glühendem Herzen, und einer Seele durchglutet von einer unermeßlichen Liebe für Wahrheit, für das Gute und das Schöne, herbeizulocken; sie in diesen guten Gefinnungen während zwei langen Jahren befestigen, damit man sie dazu bekommen die Gelüste welche sie an die Gesellschaft fetten abzulegen.

Und dann, sobald sie sich selbst nicht mehr gehören, sie ihren Familien, ihrem Vaterlande, der Freiheit ihrer Gedanken und ihres Willens entzogen haben, dann erst entführt man ihnen die häßliche Rolle, für welche sie bestimmt sind.

Aber in diesem Falle, welche teuflische List müssen diese Männer anwenden um nicht zahlreiche Abfälle zu haben? Durch welche abscheuliche Schmeicheleien hindern sie dieselben, sich gegen die Gesellschaft selbst zu kehren, ihnen ihre Schandlichkeiten vorzuwerfen und vor der ganzen Welt zu protestieren, daß sie weder jetzt noch in Zukunft mit ihren ehrsüchtigen Verführern etwas gemein haben wollen? Wer wird mich dieses Rätsels, welches alle andern in sich schließt, lösen helfen?

Sie fordern mich auf, ich solle mich beileben. Wenn Sie in meinen Gedanken lesen könnten, würden Sie sehen, daß ich tausendmal mehr wie Sie wünsche, mit der Sache ein Ende zu machen. Ich kann Ihnen nicht sagen was ich hier leide; verpflichtet immer über mich selbst zu wachen, daß ich mich nicht verrate; gezwungen von morgens bis abends meine Gedanken zu verbergen, Gefinnungen zu heucheln, die nicht die meinen sind, mich unter tausend Kleinigkeiten, tausendfachen Bigotterien die mir zuwider sind und die mich empören, zu beugen. Wenn Sie wüßten, wie ich diese Zeiten haffe, diese Männer, denen ich ein lächelndes Gesicht zeigen muß, die ich Vater oder Bruder nennen muß! Diese Männer, denen ich geschworen, ihre Laster und Verbrechen aufzudecken, und bei denen ich nur Tugenden entdecke... Verleumdung ohne Zweifel, aber was liegt daran?

Dieser letzte Satz bezeichnet treffend Karl Gemütszustand. Er leidet nach Saint-Acheul kam, verabschiedete er die Jesuiten wegen ihrer Heuchelei und Verbrechen deren sie beschuldigt wurden. Er verspürte gegen sie das selbe Gefühl des Abscheus welches man gegen eine Gesellschaft von Missetätern empfindet. Im Kloster angekommen mit Vorurteilen, die für ihn das Gewicht von ausführlichen Beweisen hatten, hatte er zuerst verlor ihre Handlungen, ihre Reden, ihre Regeln und ihre Gewohnheiten in einem schlechten und strafbaren Sinne auszulegen; dann, nach und nach, sah er das Lächerliche seiner ersten Auslegung selbst ein. Da er aber seinen Irrtum nicht eingestehen wollte, selbst in seinem Gewissen, trachtete er sich einzureden, daß alles was er sah weiter nichts als eine Komödie sei, dazu bestimmt, diejenigen zu täuschen, welche zu ihnen kamen, und vor unerfahrenen Seelen ihre Missetaten, ihre Rücksichtslosigkeit und Ungehörlichkeiten zu verdecken, welche das Leben und das Ziel des Ordens sein sollten.

In kurzem sah er sich gezwungen, die Unmöglichkeit eines derartigen Systems einzusehen. Er lebte mit Kobizzen, er sah sie morgens bis abends; wie dem auch sei, er liebte sie, er schätzte sie, er mußte ihnen alle Eigenschaften des Himmels wie des Geistes zugesprechen, und mehrere von ihnen besaßen diese Eigenschaften sogar in einem außerordentlichen Grade. Er fühlte nur zu gut, daß Niemand die Macht haben würde, aus diesen bis zum Heroismus treuen jungen Männern Verbrecher zu machen. Er forcierte seinen Verstand, um sich das Gegenteil einzureden; überall suchte er die Enthüllung eines Geheimnisses, welches, er mußte es wohl, gar nicht existierte. Er sah alle seine Anschuldigungen in nichts zusammen sinken. Wo er Böses zu finden hoffte, fand er nur Gutes. Anstatt

Verbrechen, die zu entdecken er sich geschworen, sah er nur Tugenden, die sich seinen Augen darboten und die er nicht sehen wollte, die sich seinem Verstande aufdrängten und die er nicht begreifen wollte.

Nachdem er die Jesuiten gehaßt, weil er sie für strafbar hielt, kam der Unglückliche schließlich dazu sie zu hassen, weil sie ihn nun unendlich schienen. Das Leben unter ihnen wurde ihm unerträglich. Er wollte trotzdem noch eine Zeitlang aushalten, in der Hoffnung ein Vergehen, einen Fehler, eine Schwachheit zu entdecken, auf welcher er eine Anschuldigung aufbauen könnte; dann wieder wollte er von diesem Dämon fliehen, wo alles ihn wegen der häßlichen Rolle zu tadeln schien, welche er angenommen hatte.

Fortsetzung folgt.

Herr Vanderen von Amsterdam.

Humoreske von E. Rahrow.

Matthias Schnepel sah am Fenster seines Wohnzimmers und blickte hinaus auf die Hauptstraße, wo soeben der funfte Wagen im Laufe von zehn Minuten über das holperige Pflaster rasselte.

Solches übertriebene Straßenleben war Herrn Matthias ein Greuel, und er murmelte mühsam vor sich hin:

„Machstens werden sie einen hier wohl auch noch mit Stinkbüchsen und dergleichen Verurteilungen belästigen! Früher war es wenigstens hier in Potsdam beißend, jetzt kann man kaum noch seine Ruhe haben.“

„Stinkbüchsen“, wiederholte seine Wirtschaftlerin, Frau Länglich, die ein Talent hatte, immer Stichworte aus den Reden der Leute herauszugreifen. „Meinen Sie damit vielleicht Automobile, Herr Schnepel?“

„Ja allerdings, wenn Sie nicht dagegen haben“, erwiderte er giftig; denn er konnte es nicht leiden, fortigiert zu werden, und sie wiederum konnte das Korrigieren nicht lassen.

„Na, dann sagen Sie doch Automobile!“ sprach sie gelassen; denn sie war von gleichmütiger Gemütsart und konnte sich nur dann aufregen, wenn ihre Prinzipal Miene machte, allzu selbständig zu werden.

Herr Schnepel verlegte in beginnender Siedehitze:

„Belieben Sie gefälligst Ihre Ruhe dahinein zu stecken, wohin sie gehört, nämlich in den Kofftopf oder den Waschkessel! Groß genug ist sie ja dazu, und soviel ich weiß, haben Sie mir seit acht Tagen erzählt, daß diese Woche große Wäsche sein soll.“

„Morgen fangen wir an“, erwiderte Frau Länglich sanft und aufreizend. „Geweigert ist schon. Und was meine Ruhe betrifft, so brauchen Sie mir keinen Vorwurf daraus zu machen...“

„Tue ich ja auch nicht, liebe, süße, gute Frau Länglich.“

„Denn ich habe sie mir nicht ausgesucht, so wenig, wie Sie sich Ihre kahle Platte beim lieben Herrgott bestellt haben werden.“

Und siehe da, mit unerwarteter Geschwindigkeit flüchte die behäbige Gestalt zur Türe hinaus, damit sie keine Antwort mehr zu hören brauchte; denn für den Genuß des letzten Wortes war ihr braves Frauenherz sehr empfänglich.

Herr Schnepel zuckte die Achseln, knurrte etwas undeutliches vor sich hin und versank dann in Nachdenken.

Er sann über „das Geheimfach“ nach. „Das Geheimfach“ war sein Siedepfend, seine „Ruhe“, an der er knauste, nun schon ein halbes Jahr lang.

Im Winter nämlich hatte er auf einem unter den Hammer gekommenen Gute die Einrichtung eines allerliebsten Empire-Zimmers gekauft, zum Entsetzen von Frau Länglich, die der Meinung war, daß schon reichlich genug Möbel sich in Herrn Matthias Schnepels Wohnung befanden — womit sie an zweifelhaft recht hatte. — Aber jeder Kenner hat nun doch mal seine kleine Liebhaberei, und außer dem ausgedehnten Dämmerkloppel im „Stern“ hatte Schnepel gar keine Passionen.

Die Möbel kamen also an, wurden im oberen Stockwerk in einem

leeren Zimmer aufgestellt und hatten ihrer weiteren Schicksale.

Neuer Brokat mußte entschieden auf die Sessel. Den bekam man nicht mal in Potsdam, da mußte man nach Berlin oder doch wenigstens nach Frankfurt a. O. fahren. In dessen, was lag denn eigentlich an den Sesseln — das Interessante war doch der Schreibtisch. In dessen Mittelfach hinter einem feinen Holzplättchen hatte Herr Matthias einen mit vergilbten Schriftzügen bedachten Fettel gefunden, der lautete: „Wer das Geheimfach in diesem Schreibtisch entdeckt, der wird darnach meine Schatz finden, den ich meinem Erben anvertrauen mag.“

Dieses Geheimfach — er konnte es nicht finden.

An seinem Stammtisch hatte er so oft davon erzählt, bis seine Freunde ihn damit zu hänseln begannen und ihm vorzuschlugen, er solle doch den Schreibtisch auseinander legen, damit er hinter das Geheimnis komme.

„Auseinanderlegen!“ dachte er empört. „Solch herrliches, altes Stück! Nein, aber ich habe ja nun Aussicht, hinter die Geheimnisse zu kommen. Der Geschäftsreisende, der mit neulich im Stern versprochen, mit dem berühmten Altertumsforscher Abraham in Berlin zu sprechen, der wird mir schon Beistand schicken!“

Und siehe da — als hätte eine Gedanken-Telegraphie stattgefunden, erklang jetzt auf der Straße ein seltsames Geräusch — ein Fauchern, ein Puffen, Rischen und Schnaufen — Herr Matthias blickte entsetzt zum Fenster hinaus — aber wahrhaftig, da hielt ein Automobil, eine — eine Dampfbüchse vor seiner Tür!

Vom Führerstieg stieg der einzige Anlässe, machte irgend einen Hebel fest und kam herein.

Herr Schnepel verstand sich auf Eleganz; er hatte nicht umsonst schon zweimal Reisen ins Bad gemacht, und er sah auf den ersten Blick, dieser schlante, junge Mann mit der „Bürste“ auf der Oberlippe, mit dem tadellosen Autodreh und der sicheren Haltung, der gehörte den vornehmen Gesellschaftsreisen an.

Die Klingel schallte, Frau Länglich verhandelte einen Augenblick draußen und erschien dann erstaunt im Wohnzimmer. In der Hand hielt sie eine Karte, auf der stand gedruckt: „H. Vanderen, Amsterdam.“

„In die gute Stube!“ rief Schnepel aufgeregt. „Ich komme gleich — ich will mir bloß die Babulchen ausziehen!“

Der Herr, der bei der offenen Tür die Worte hörte, lächelte amüsiert. „Babulchen — so nannte man ja wohl hier Schlafschuhe.“

Wenige Minuten später saßen sich die beiden Herren gegenüber, und der Fremde erzählte:

„Ich bin Altertumsforscher und verdanke Ihre Adresse dem bekannten Abraham in Berlin, der mir erzählte, Sie hätten an ihn wegen eines Empire-Schrankes geschrieben. Verstand ich recht, daß Sie denselben verkaufen wollten?“

„Nein“, erwiderte etwas verlegen Schnepel, „da haben Sie ihn wohl mißverstanden; oder der Geschäftsreisende hat die Sache falsch berichtet. Es handelt sich vielmehr um ein Geheimfach...“

Und nun ging die Sache los. — Schnepel erzählte, der Fremde fragte, schließlich wurde ihm das Empire-Zimmer gezeigt, und der glückliche Besucher wies ihm eifrig und transpirierend alle die Stellen, an denen er schon vergebens nach dem Geheimfach geforscht hatte. Endlich sprach Herr Vanderen nachdrücklich:

„Ich glaube trotzdem, daß man hier von der Rückseite hinein kommen! Bei einem meiner Kolofonschränke war es ganz ähnlich. — Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Schnepel. Ich verleihe Ihr Geheimfach zu finden, und nach dem ich Ihren Schatz daraus gehoben haben — der freilich nur ein Miniaturporträt oder dergleichen zu sein braucht — dann verkaufen Sie mir den Schrank. Sind Sie damit einverstanden?“

Da der Herr schon vorher einen Preis für den Schreibtisch geboten hatte, der die Ausgaben für das Amöblement übertraf, so griff Herr

Schnepel, der nicht kleinlich in Geldsachen war, sondern stets seinen Vorteil wahrnahm, schließlich zu.

Die beiden Herren waren aber im Laufe des Gesprächs so bekannt mit einander geworden, daß Herr Vanderen Schnepels Aufforderung, zum Abendbrot zu bleiben, annahm. Er wollte nur sein Automobil im Hotel unterbringen und sich dort ein Zimmer nehmen... „Aber nein!“ rief Herr Schnepel in echt germanischer Gastfreundschaft. „Sie werden vielleicht bis in die Nacht hinein mit dem Schreibtisch zu tun haben — bitte, nehmen Sie doch mit meinem bescheidenen Hauße vorlieb. Ich habe mehrere Logierzimmer.“

Es gab einiges Hin und Her, aber endlich konnte der Holländer dem freundlichen Drängen seines neuen Freundes nicht widerstehen und er sagte zu.

Frau Länglich trat in demselben Moment ein, wurde vorgelassen und erwähnte mit spitzer Miene:

„Morgen haben wir aber große Wäsche.“

„Das heißt, Sie haben große Wäsche“, verbesserte Herr Schnepel, der zum unaussprechlichen Aerger von Frau Länglich immer noch manchmal den Prinzipal hervorbrachte, obwohl er doch schon halb und halb vom Geraten gesprochen hatte. „Vorsorgen Sie uns ein nettes Abendbrot. — Trinken Sie Rot oder Weiß, Herr Vanderen?“

„O, ich trinke alles!“ lachte jener. „In so anregender Gesellschaft ist mit jeder Trank recht!“

Als er fort war, rief sich Matthias Schnepel die Hände. Dafür, daß er heute nicht in den Dämmerkloppel zu erzählen haben! Dieser Herr Vanderen war ja schamant! Wie weltmännisch benahm er sich, wie wußte er von seinen weiten Reisen zu erzählen! Und von Altertümern schien er ja auf seinem Schloß bei Amsterdam eine tollebare Sammlung zu besitzen, zu der ihm gerade nur ein solcher Empire-Schreibtisch fehlte, wie er ihn befohl. — Es traf sich alles so prächtig!

Herr Schnepel segnete den Reisenden, der Abraham in Berlin inszeniert hatte.

Frau Länglich öffnete ihre selbst angefertigten „Kustfänge“, die Konfervenbüchsen, in denen sich Nebenhühner, Hosen und andere schöne Dinge befanden. Sie war eifrig und räumte sich nicht für diesen unerwarteten Logierbesuch, indem sie das Abendessen verarbeitete. Im Gegenteil, als die beiden Herren eine Delikatesse nach der anderen vertilgten, während Frau Länglich heute nicht mit Pfeifen, sondern nur servierte, da schmolz ihr Herz in Stolz über die Lobpreisungen des Fremden.

Der Burgunder und der Sekt waren vortrefflich. Herr Schnepel wußte, was gut schmeckte. Und er trank selbst so wacker, daß er bald seinen Gast durch eine förmlich übermütige Lebhaftigkeit überraschte. — Herrn Vanderen indeßen schien dies gerade Spaß zu machen. Er goß zuletzt selbst ein und regte Herrn Matthias selbst zu weiterem Trinken an, während er ganz nüchtern blieb.

Endlich war es so spät geworden, daß man zu Bett gehen mußte, wollte man überhaupt noch Nachtschlaf genießen.

Frau Länglich hatte dem Gast sein hübsches Zimmer gezeigt, das sich neben dem Empiregemach befand, und er wollte ganz frisch aufstehen und den Schrank gründlich untersuchen.

Zeit, fest schlummerte diese Nacht Herr Schnepel. Zeit auch schnarchte Frau Länglich, die freilich nur ein ganz klein wenig Sekt getrunken hatte, und um 5 Uhr sicher wieder auf sein wollte.

In der Tat, sie war auch aufgetreten in ihrer Pflichterfüllung, wie immer.

Zu ihrem Entsetzen fand sie die Haustür unverschlossen, während das selbst gestern Abend von innen abgeschlossen hatte.

Sie schüttelte den Kopf, ging indeßen weiter ihrer Arbeit nach, bereitete den Frühstück und ging in die Waschküche. Um neun Uhr erwachte sie wieder. Herr Schnepel schlief natürlich noch, aber sie wollte jetzt wenigstens in seinem „Arbeitszimmer“ aufräumen.

Hochrot im Gesicht und mit einer dieser Rote widersprechenden erhabenen Ruhe — allerdings hatte sie die Arme in die Seiten gestemmt, ging sie zu Herrn Schnepel hinein, den sie mit den Worten wedte:

„Das haben Sie nun davon!“

Ihre Tonfall war so unheimlich eindringend und so voluminös, daß Herr Schnepel sofort wach wurde und sich aufsetzte.

„Was ist denn los?“ schrie er ebenso laut wie die Wirtschaftlerin. „Na, gehen Sie mal gefälligst herüber in Ihr Arbeitszimmer, Herr Schnepel! Das kommt davon, wenn man sich wildfremde Leute als Gäste einläßt!“

Dieser zog sie sich darauf zurück und Herr Schnepel stürzte in das Nebenzimmer. — Was er da sah, das war ein Geldschrank, in dem die Schlüssel steckten! Dieselben Schlüssel, die er stets auf seinem Nachtschrankchen liegen hatte. Und auf dem Tische lag ein Blatt, darauf stand geschrieben:

Haben Sie Dank, biederer Herr, für Ihre Gastfreundschaft. Ich habe Ihren Empire-Schrank geöffnet — in dem Geheimfach lag nichts, gar nichts, als diese hier beiliegende Federzeichnung, einen Robold darstellend, der eine lange Kule macht.

Es war also ein Witz, den sich der Erklärer machte. — Indessen will ich Ihnen gestehen, daß ich die Meise nach Potsdam nur machte, weil ich gehört hatte, daß Sie ein reicher Mann und ein Altertumsforscher sind. Als solcher hielten Sie natürlich auf meine Reden von Abraham herein — den ich noch nie gesehen habe. Der Geschäftsreisende im „Stern“ war ein Kollege von mir, der die Provinz abgraste. Leider habe ich nur für zehntausend Mark Wandbriefe bei Ihnen erbeutet, denn die anderen Papiere kann ich nicht so leicht verkaufen. — Belegen Sie Ihr Schlaf; er erlaubt mir, ohne jeden „Einbruch“ zu dem Weinigen, was bisher das Ihrige war, zu kommen.

Telegraphieren Sie mir ruhig nach — Sie erreichen mich doch nicht mehr, denn ich bin in zwei Stunden nachdem Sie zu Bett gegangen waren, mit meinem Automobil entschwinden. Punkt acht Uhr habe ich Ihre Wandbriefe bereits verkauft. — Grüßen Sie Ihre tüchtige Witte und verschmerzen Sie bald den kleinen Verlust, den Ihnen Ihr geliebter Schlaf eingebracht hat. — Mit dem Wunsch, daß Sie weiter Freude an Ihren Empiremöbeln haben mögen, bin ich

Ihr ergebener
H. Vanderen aus Amsterdam.

Es war Herrn Schnepel ein Trost in seinem Leid, daß ihm Frau Länglich versprochen, Niemand ein Wort von diesem Unglück zu erzählen. —

Und da sie unglaublicher Weise Wort hielt und kein Stammtisch nichts erfuhr, belohnte er sie gebührend, indem er sie zum Ständesamt führte. — „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein!“ dachte Frau Schnepel. Und jetzt war sie es, die das Andenken des „Geheimfachreisenden im „Stern“ segnete.

Geo. McKinney

Nachfolger von Rig & Voeger

General Hardware

Humboldt, Sask.

Stets vorrätig eine gute Auswahl von

Alabastine und Farben

zur Ausschmückung Ihres Heimes.

Screen-Türen u. -Fenster

um die Fliegen draußen zu halten.

Agent für die

Jowa Cream-Separator

Alle Arten Eisenwaren

und Sport Artikel.

Geo. McKinney

Humboldt, Sask.

Security

Lumber Co., Ltd.

HUMBOLDT, SASK.

Sie brauchen diesen Herbst wohl

Bauholz

u. sonstiges Baumaterial

Deden Sie bitte einen Teil Ihres

Bedarfs bei mir.

Qualitäts Ware

zu maßigen Preisen.

Gute Bedingungen stehen Ihnen

zu Diensten.

Security Lumber Co., Ltd.

"Much Better" Products

for Home - Builders.

Heinrich Pracht, Manager.

Sichere Senkung aller Transfen

durch die neuen Konstruktionen

Granthematisches Heilmittel

Tausendmal bewährt und bewiesen

Gefahrlos und ohne Nebenwirkung

Einmalig allein recht zu haben von John Linden,

Spezial Arzt und alleiniger Vertreter des

einzigen echten reinen granthematischen Heilmittels.

Erfolgreich bewiesen.

3808 Prospekt Ave., E. G., Cleveland, Ohio.

Keller - Fräulein 306

Man bitte sich vor Fälschungen u. falschen Anordnungen

ST. LOUIS BELL FOUNDRY

2735 - 2737 Lyon St.

St. Louis, Mo.

Stacked & Bro.

Kochgeschlotten

Küchengeräte u. Geschlotten

Kupfer und Zinn.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1916		1915		1914	
	Höchste Temp.	Niedrigste	Höchste Temp.	Niedrigste	Höchste Temp.	Niedrigste
1. Sept.	59	24	76	43	69	40
2. "	70	38	68	59	61	31
3. "	70	45	71	49	62	31
4. "	65	49	73	51	61	40
5. "	64	49	72	47	58	44
6. "	68	54	81	53	52	33
7. "	67	35	81	54	52	32
8. "	67	46	69	38	62	31
9. "	65	53	57	39	55	49
10. "	65	45	59	39	68	49
11. "	70	39	54	29	68	42
12. "	66	41	48	23	63	45
13. "	47	39	41	29	53	45
14. "	46	26	41	20	49	38
15. "	44	25	46	27	57	29
16. "	49	22	57	36	49	28
17. "	63	26	56	39	63	29
18. "	75	36	56	26	89	45
19. "	72	38	54	41	72	48
20. "	68	39	56	26	70	42
21. "	54	39	56	30	66	30
22. "	62	30	67	37	62	49
23. "	57	36	67	36	62	31
24. "	66	27	45	33	74	31
25. "	56	41	42	33	82	43
26. "	54	30	43	35	89	44
27. "	49	32	43	36	79	50
28. "	51	19	45	36	65	35
29. "	62	29	45	39	68	44
30. "	61	36	56	39	78	38

Besondere Bemerkungen für den Monat Sept. 1916.

Höchste Temp.: 75 (am 18. Sept.); niedrigste: 19 (am 28. Sept.); Durchschnittstemperatur: Höchste 61.00; niedrigste 35.66; Regenfall 85. Im Monat Sept. 1915 betrug die höchste Durchschnittstemperatur 60.23, die niedrigste 33.40.